

Nekr
H
148

Nekr H 148

Zur Erinnerung

an

Pfarrer Alfred Hotz
in Basel

geboren den 3. Januar 1856
gestorben den 2. Dezember 1934

+



G 1520
Kirchenratssekretariat
2.

Aus meinem Leben.

„Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin!“ muss ich mit dem Apostel Paulus bekennen; denn in mir wohnten andere Triebe und Ziele, als die Gott mir steckte. Doch wie Er mich führte, so war's für mich gut und heilsam. Ihm gebührt meiner Seele Dank!

Als Jüngster im traulichen Familienkreise meiner 4 Geschwister aufgewachsen, genoss ich viel Liebe von den Eltern, den 3 Schwestern und meinem I. Bruder, die mir alle ins Land des Schauens vorangegangen sind. Meine I. Mutter, durch deren frommen Sinn und stilles häusliches Walten ich als Knabe die ersten Eindrücke und Einwirkungen eines christlichen Charakters auf mein Herz empfing, verlor ich leider schon in meinem zehnten Lebensjahre, wo ihr besänftigender Einfluss auf den wilden Knaben noch so sehr notwendig gewesen wäre.

Auch 2 meiner Schwestern erlagen in den folgenden Jahren dem gleichen schleichenden Lungenübel, das sich später in meinem ersten Amtsjahre auch meiner bemächtigte und mich dem Tode nahe brachte, ja mich ins Grab gebettet hätte, wenn nicht die Gebete der Meinen und meiner Gemeinde mich von frühzeitigem Tode errettet hätten.

An unserm Vater hatten wir Kinder das edle Vorbild eines durch ernste Lebensführungen und wunderliche Wege gereiften Christenmenschen, der, von Hausen am Albis gebürtig, als armes Knechtlein vom 8. Lebensjahre an sein eigen Brot im Zürichbiet verdiente, sich aber mit zäher Energie unter Gottes Beistand emporarbeitete, und als junger Lehrer in einigen Gemeinden seines Heimatkantons

wirkte, bis ihn der Straussenputsch aus seinem Heimatkanton vertrieb und ihn in Basel ein neues Wirkungsfeld und Bürgerrecht suchen und finden liess. Mein Vater war ein gottbegnadeter Schulmann, ein begabter Pädagog, dessen Lesebuch von 1866 an in den Schulen Basels und anderer Kantone und im Elsass lange Jahre im Gebrauch stand; aber er führte die ihm anvertraute Jugend nicht nur in allerlei Kenntnisse fürs irdische Leben, sondern auch ihre Seele in die Arme des grossen Kinderfreundes Jesus. Alle seine 5 Kinder, die ihm seine Gattin schenkte, haben von ihrem Vater eine pädagogische Ader mitbekommen; wir haben uns alle dem Lehrfach und der Jugenderziehung gewidmet und fanden im Unterrichten unsere grösste Freude und Herzensbefriedigung.

Meine Gymnasialzeit in Basel fiel in eine für diese Lehranstalt ungünstige Periode und ich denke noch heute mit trüben Erinnerungen an jene Lebensperiode, die meinem Gemüte wenig Anregung bot und den schlummernden und träumerisch veranlagten Geist nicht zu wecken vermochte. Erst in der Studienzeit dämmerte mir die Bedeutung und der hohe Wert des menschlichen Lebens auf; ich begann, in Gott das Höchste und Edelste fürs Menschenherz zu ahnen. Noch war meine Seele nicht zum Lichte durchgedrungen und es bedurfte unendlicher Geduld von Seite Gottes, bis sein Strahl in die Tiefe meines Herzens gedrungen war. Ich träumte und dichtete in meinen Studentenjahren Vieles, und ein Verslein aus jener Sturm- und Drangzeit mag meinen Herzenszustand bezeichnen, den ich zu schildern suchte mit den Worten:

Nie werd' ich dichterzünftig,
Den Pfad ich träumend geh',
Bis ich die Wahrheit künftig
Im Glanze Gottes seh'!



Zwar öffneten Philosophie, die ich bei Prof. Steffensen und Nietzsche hörte, und Kunstgeschichte bei Jakob Burckhardt dem wahrheits- und kenntnishaftigen jungen Gemüt die ersten Pforten des Verständnisses für die grossen Fragen der Menschheit und für ihr reiches Leben, — und die christliche Ethik, die ich in Tübingen bei dem grossen württembergischen Gottesmann Tob. Beck zu hören das Glück hatte, gab meinem durch das damalige Studentenleben und Vereinswesen etwas zerflatterten Geiste den nötigen Halt und Widerstand in den Versuchungen der entscheidenden Lebensjahre und verlieh dem Gemüte Konzentration und Richtung aufs Ewige, Göttliche.

Noch hatte ich meine Studien und Examina nicht vollendet, so wählte mich schon die basellandschaftliche Gemeinde Ziefen-Arboldswyl-Lupsingen zu ihrem Seelsorger. Ach — und ich sollte zuerst für meine eigene Seele sorgen! Und war noch so jung und unerfahren, ohne viel Menschenkenntnis und ohne den nötigen Einblick in die vielerlei Bedürfnisse und berechtigten Ansprüche einer weitzerstreuten Gemeinde an ihren Pfarrer. Ich hätte so gerne noch studiert und mich weitergebildet, oder irgendwo als Vikar zuerst Menschenbehandlung und Herzenskenntnis gelernt. Aber da fasste mich Gott und stellte mich mitten ins volle Leben und Wirken hinein und lud schwere Verantwortung und grosse Last mir auf — und es war gut so! Jetzt erst lernte ich arbeiten — und beten, lernte das Leben und die Menschen, lernte Gott und sein Lieben, seine Gnade und Barmherzigkeit kennen, besonders als Er mich im ersten Jahre meiner pfarramtlichen Tätigkeit vom Grabesrand wieder zum Leben und zur Arbeit zurückgeführt hatte.

18 Jahre ungestörte Wirksamkeit schenkte mir Gott in jener mir von Anfang an das grösste Zutrauen entgegenbringenden Landgemeinde; von 1880 bis 1898 durfte ich

ihr dienen und mit hundert lieblichen Erinnerungsfäden bin ich immer noch mit ihr verbunden, verweile im Geiste fast täglich in ihren Grenzen, habe dort jetzt noch nach einer viertelhartdrtjährigen Trennung treue anhängliche Freundeshertzen, und der Ort meiner ersten Wirksamkeit — gleichsam meine erste Liebe — ist meinem Herzen immer tief eingegraben geblieben als die Stätte, der ich meine beste Jugend- und Manneskraft schenken und unendlich viel Liebe und Nachsicht von Gott und den Menschen empfangen durfte.

Im Mai 1884 führte mir Gott in Frl. Clara Hindermann von Basel eine liebevolle, treuergebene Gattin und meiner Gemeinde eine Pfarrfrau zu, deren stilles Wirken und Walten der Herr reichlich segnete. Eine grosse Sonntagschule, ein blühender Töchterverein und die Pflege des Frauenvereins, sowie die Beteiligung am dortigen grossen christlichen Männerverein bereitete uns viele Amtsfreuden in dieser kirchlich und religiös gesinnten Gemeinde, die wir nur ungern verliessen, als im Sommer 1898 von Basel der Ruf an uns erging, in der 2 Jahre vorher eröffneten Basler Heilstätte für Lungenkranke in Davos die Hauseltern- und Verwalterstelle zu übernehmen. Aber ich war der Ansicht, es sei für Gemeinde und Pfarrer von Nutzen und Heil, wenn sich nach bald 2 Jahrzehnten eine neue Kraft für neues Leben einstelle. Ich sah mein Wirken unter den Lungenleidenden als eine Art Dankabstattung Gott gegenüber an für meine eigene Errettung aus dieser Krankheit.

Als basellandschaftlicher Sanatoriums-Kommissions-Präsident hatte ich mich schon mehrere Jahre an der Gründung, Einweihung und Entwicklung dieses Sanatoriums mitbeteiligt, und so war mir das neue Wirkungsfeld kein unbekanntes Neuland. Zwar gab's für die neuen Hauseltern viel Neues zu lernen und Schweres zu tragen; doch waren wir im Vertrauen auf Gott dem Rufe gefolgt und

der Herr half uns auf unserm oft recht schwierigen und verantwortungsreichen Posten immer wieder durch. 13 Jahre die besten und tatkräftigsten unseres Lebens, durften wir der gemeinnützigen und so überaus wohlthätigen Anstalt unserer Vaterstadt widmen. Bei den täglichen Morgenandachten und den Sonntagsgottesdiensten, die ich als Anstaltsgeistlicher zu halten hatte, im Konfirmandenunterricht, den ich jungen Töchtern erteilte und als Seelsorger und Tröster an den vielen Krankenbetten und Sterbelagern in unserem grossen Hause, konnte ich tiefe Blicke tun in die Bedürfnisse und in den oft so jämmerlich trostlosen Herzenszustand vieler Menschen, erlebte aber auch viele erfreuliche und glaubenstärkende Erfahrungen an Leidenslagern.

Meiner Frau kam es in der Leitung des grossen Hauswesens von 130 Personen zu gut, dass sie sich schon in Ziefen im Kleinen auf Sättigung und Pflege vieler Gäste einigermaßen eingeübt hatte; hatten wir doch im Laufe der Jahre in unserm Pfarrhause über 90 junge Pensionäre beherbergt, deren Pflege, Erziehung und teilweisen Unterricht wir uns widmeten.

Wir haben in den 13 arbeitsreichen Davoserjahren viel göttliche Hilfe und menschliche Liebe und Nachsicht, auch Dank und Anerkennung erfahren dürfen, und wir wären wahrscheinlich noch lange in jenem Bündnerhochtal geblieben, wenn nicht mehrfache Erkrankung meiner Frau uns veranlasst hätte, auf ärztlichen Rat hin unsern uns so lieb gewordenen Wirkungskreis aufzugeben und eine unsern Jahren entsprechende neue Tätigkeit im Tiefland aufzusuchen.

Die zürcherische kleine Kirchgemeinde Kyburg beehrte uns mit ihrem Zutrauen und Ende August des heissen Jahres 1911 bezogen wir unser neues freundliches Heim, welches liebende Hand uns zierlich geschmückt hatte. Mit Freude und frischen Kräften übernahmen wir Beide

das uns so liebe Amt evangelischer Pfarrsleute im ehemaligen Heimatkanton meiner I. Eltern. Kyburg hatte mir mit seinem stolzen Schlosse und seinem von waldreicher Höhe ins Tösstal heruntergrüssenden Kirchlein einst einen unauslöschlichen Eindruck gemacht, als ich vor mehr als einem halben Jahrhundert als kleiner Schuljunge in den Ferien die Burg besuchte. Wie hätt' ich damals in meiner jugendlichen Begeisterung für die Romantik des Orts und der Feste ahnen können, dass mir Gott in meinem späteren Leben noch einmal hier ein Feld meiner Tätigkeit öffne! Bald hatten wir uns in die einfachen Verhältnisse unserer Gemeinde eingelebt und danken Gott, dass er uns an unserem Lebensabend noch eine so freundliche und dankbare Arbeit in unsrer Gemeinde hat tun lassen und uns das Vertrauen der Behörden und der Bevölkerung geschenkt hat. Ich kann meinen Gemeindegossen und ihren Vorstehern nicht dankbar genug sein für ihr Wohlwollen und für die Nachsicht, die sie ihren wohlbetagten Pfarrsleuten entgegenbrachten, da ich mir meiner Schwächen und Fehler wohlbewusst war.

Volle 13 Jahre — vom September 1911 bis zum Oktober 1924 — war es mir vergönnt, in dieser weit über Berg und Tal zerstreuten Gemeinde zu wirken; hatte auch Zeit und Lust mich wieder in die theologische Wissenschaft einzuschaffen, die ich notgedrungen in Davos hatte vernachlässigen müssen, und konnte als pfarramtlicher Visitator des Bezirks Pfäffikon ein Jahrzehnt lang der zürcherischen Landeskirche Dienste leisten. Am meisten Freude bereitete mir der Religionsunterricht an der Jugend; hier war ich so recht in meinem Elemente. Ein enges Band der Liebe und des Zutrauens umschlang Lehrer und Schüler, und mancher Dank und die treue Anhänglichkeit vieler junger Leute erfreut bis heute mein Herz. Der hochgelegene Ort Kyburg mit seinen 3 kleinen Filialen ist eben eine Gemeinde, die vom Zeitgeist der Korruption,

der Arbeitsscheu, der Morallosigkeit und der Genussucht und des Sportwesens noch wenig beeinflusst ist; es war dort gut Pfarrer sein.

Allmählich stellten sich bei mir Altersbeschwerden und Herzschwäche ein, so dass ich mich entschliessen musste von meinem 44 Jahre lang geführten Pfarramt zurückzutreten. Anfang Oktober 1924 nahm ich von meiner mir so lieb gewordenen Gemeinde an einem wunderschönen Sonntag wehmütigen Abschied und zog mit meiner Gattin andern Tags in unsere alte, liebe Vaterstadt Basel, blieb aber bis heute stets in lebhafter Korrespondenz mit manchen lieben alten und jungen Gemeindegossen, die ihre alten Pfarrleute nicht vergessen können.

In Basel fanden wir einen freundlichen Verwandtenkreis, dessen Liebe und freundschaftliches Entgegenkommen uns nach den 4 Jahrzehnten unseres Fernseins erquickt und das wir deshalb doppelt schätzen. Auch tut nach der 26jährigen Bergeinsamkeit am Flüelapass und in Kyburg meinem einigermaßen enggewordenen Gesichtskreis und Gemüt die Freundlichkeit und das liebevolle Entgegenkommen eines Kreises von Zofinger-Studiengenossen aus den Siebzigerjahren ungemein wohl, und ich bin meinen Komilitonen sehr dankbar, dass sie mich so freundlich in ihre Mitte aufnahmen.

Am meisten aber erquickt sich mein Herz an der Verkündigung des Gotteswortes durch meine Amtsbrüder in unsern schönen Gotteshäusern mit ihrer prächtigen Orgelmusik, die ich 45 Jahre lang entbehren musste, und die nun für mich und für meine Frau ein ungewohnter, herrlicher Genuss ist, ja schon an sich uns eine Art Predigt bietet.

Mein Herz ist voll Dankes für Alles, was Gott und freundliche Menschen mir Gutes und Liebes erwiesen haben. Glücklicherweise besitze ich ein sehr schlechtes Gedächtnis für das, was im Leben Schweres und Wider-

wärtiges über mein Haupt ging, und freue mich dagegen alle Tage von neuem über Alles, was mein Leben verschönerte, und wie mich Gott — unverdient — so gnädig geführt hat.

Besonders gebührt mein Dank meiner treuen, lieben Lebensgefährtin, die mir durch alle Geschicke des Lebens mit ihrem stillen, sanften Geist, ihrer klaren, ruhigen Ansicht der Dinge, mit ihren vielen klugen und praktischen Ratschlägen und ihrer immer sich gleichbleibenden Liebe unendlich viel guten Beistand für Amt und Herz geleistet hat und mir unser Heim stets so lieb und traut machte, dass es mir zu Hause immer am wohlsten war. Gott lohn' ihr hier und drüben in der Ewigkeit ihre Treue und hingebende Liebe ihrem Gatten gegenüber, dessen rasches Temperament sie so klug zu zügeln verstand.

Aber den grössten Dank sag ich ihm, dem himmlischen Vater, der mich trotz meinem Fehlen und Irren doch immer mit grosser Geduld getragen hat und mich so lang getrosten Mutes und mit Erfolg wirken liess. In seine Hand, die mich 3 mal im Leben aus plötzlich drohender Todesgefahr errettet hat und mich zu Jesus, meinem Heiland, führte, empfehle ich meine I. Frau und mich selbst, so lang er uns noch das Leben erhält in dem freundlichen Heim, das er uns für unsere letzte Ruhestandszeit schenkte.

Die Sonntagsgottesdienste, die ich hie und da in der Basler Augenheilanstalt halten durfte, waren für mich stets freundlich leuchtende Sternlein in der Dämmerung meines Lebensabends.

Dankend fall' ich auf die Kniee,
Beuge mich und bete an:
Zu gering bin ich der Treue,
Die du Herr, an mir getan!

Soweit reichen die persönlich verfassten Lebensaufzeichnungen des verehrten Entschlafenen. Sie schliessen am 21. Februar 1925 ab. Wir haben nur wenig beizufügen.

Am 15. Mai dieses Jahres durfte der teure Entschlafene seine goldene Hochzeit feiern. Manchen unter uns ist diese harmonische, frohe Feier noch in frischer Erinnerung. Wenige Tage darauf verschlimmerte sich das Herzleiden wesentlich. Ende Oktober trat noch eine Lungenentzündung zu dem schweren asthmatischen Leiden, das dem lieben Verstorbenen Tag und Nacht grosse Beschwerden bereitete. Sonntag, den 2ten Dezember, als die Kirchenglocken, die zum Gottesdienst des 1. Adventes einluden, eben verklungen waren, durfte der verehrte Entschlafene im Alter von fast 79 Jahren zur ewigen Ruhe eingehen. Er, der sein schweres Leiden mit vorbildlicher Geduld aus Gottes, seines Herrn Hand angenommen und getragen hatte, durfte sanft und still einschlafen.

+ +

+

Ansprache

gehalten von
Herrn Pfarrer von Orelli
bei der Beerdigung
auf dem Kannenfeldgottesacker.

Da sprach er zu ihnen: haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasst mich, dass ich zu meinem Herrn ziehe. 1. Mose 24, 56.

Geehrte Trauerversammlung.

Der verehrte Entschlafene hat alles im voraus bedacht und sorgfältig vorbereitet. So finden wir bei seinen Personalien eine Aufzeichnung unter dem Titel „mein Losungspruch“, welche uns wohl den Text für unsere Ansprache an die Hand geben wollte.

Es drängt uns vor allem an diesem Grabe Gott, unserm himmlischen Vater von ganzem Herzen Lob und Dank zu sagen. Es ist etwas Wunderbares in einer Abschiedsfeier vor Augen haben zu dürfen, wie reich der gnädige Gott unser armseliges Leben zu segnen vermag, und wie Grosses in aller Stille sein Geist durch den Dienst seines Knechtes an seiner Gemeinde auszurichten willig ist. Wie könnten wir anders, als in erster Linie den loben, der unverkennbar der Geber und Schöpfer, Segner und Erhalter, Leiter und Vater im persönlichen und im Amtsleben des lieben Entschlafenen an allen Orten seiner Tätigkeit und bis in die letzte Stunde seines Lebens hinein gewesen ist. Welch

grosse Ermutigung darf für uns, wenn wir noch in der Arbeit stehen dürfen, darin liegen, dass Gott der Herr selbst sich zu unserm schwachen Tun so wunderbar und gnädig bekennt.

Es ist ein Wort des Dieners Abrahams, der in überaus wichtigem Auftrag eine weite Reise hatte unternehmen müssen, das der Entschlafene uns als letzten Gruss hinterlässt. Er hat sich eben auch ganz und gar als schlichter Knecht eines grossen Herrn mit überaus wichtigem Auftrag betraut gefühlt. In all' seinen Betätigungen war es sein aufrichtiges und unermüdliches Bestreben, die Botschaft von Jesus Christus, dem zu unserer Erlösung gekreuzigten und auferstandenen Heiland zu verkündigen, und wir wissen mit welchem Erfolg auch er an den ihm anvertrauten Gemeindegliedern, Kranken und Angefochtenen gewirkt hat.

Seinen Lebenslauf hat er aus der demütigen Erkenntnis seiner Schwächen und Fehler herausgeschrieben. Dadurch hat sein Zeugnis für uns alle etwas eigenartig Ermutigendes, wahrhaft Tröstendes, denn wir wissen mit welchem Recht der liebe Entschlafene von grossem Segen und bleibendem Erfolg an all' den Orten seiner Tätigkeit hätte berichten können. Ihm lag eben daran, aus seiner Knechtesstellung gegenüber seinem Herrn heraus zu bekennen, wie gering sein Dienst, verglichen mit der Grösse seines Auftrages und der wunderbaren Geduld und Liebe dessen, der ihn ausgesandt, gewesen sei. Sein ganzes Leben trug dieses Gepräge echter Demut, weshalb er es auch so meisterhaft verstand, uns und Andere aufzurichten und für unsere kleinen Dienste freudig und mutig zu machen.

„Haltet mich nicht auf!“ Nein, es kann uns nicht einfallen ihn, der schliesslich so beschwerliches Leiden mit grosser Geduld ertragen musste, auf dessen langes Wirken Gott so reichen Segen gelegt hat, zurückzufordern oder mit Gott zu rechten, der ihn bis ans Ende gnädig durch alles Schwere hindurchtrug, aber wir blicken ihm nach

mit dem Gebet, dass Gott ihn und sein Gedächtnis an uns und allen, denen er diene um der Sache des Evangeliums willen über den Tod hinaus segnen wolle.

Erst recht werden wir von der Versuchung, den lieben Entschlafenen zurückzuhalten erlöst, wenn wir durch unser Bibelwort unser Denken und Hoffen emporrichten lassen auf das Ziel seines und unseres Lebens: „Lasset mich, dass ich zu meinem Herrn gehe.“ Wahrlich, es ist etwas Grosses, wenn die gnadenreiche Hilfe Gottes über unserm Leben so spürbar waltet, dass selbst der Tod uns nicht als Ende irdischer Liebe und Arbeit, sondern als Eingang zu unserm Herrn gewiss geworden ist. An solchem Grabe stehen zu dürfen ist ein wunderbares Vorrecht. Tritt auch menschliches Verdienst hinter dem, was Gott gewirkt und geschenkt hat in diesem und erst recht in jenem Leben gänzlich zurück, bleibt für uns lediglich die wunderbare, unserm Denken und Verstehen nicht fassliche Erwählung Gottes zu seinen Kindern in Christus vor unsere Seele, umso überwältigter stehen wir angesichts von Tod und Grab vor der Tatsache des ewigen Lebens. Oder gibt es einen grössern Trost, als unsern Bruder, der in aufrichtiger Demut seine ganze Kraft für die Sache Gottes und des Herrn Christus einzusetzen suchte, nach Monaten grosser Gebrechlichkeit und Beschwerden aus dem Land der Sünde und des Todes in die Herrlichkeit seines Herrn einziehen zu sehen, die Gott bereitet hat denen, die ihn lieben? Sollten wir nicht ob solcher gnadenreicher Führung erst recht in Lob und Dank ausbrechen vor dem treuen Gott, der unser sündliches und sterbliches Leben nicht zu gering achtet, sondern als Werkzeug zum Bau seines Reiches benützt und uns endlich vom Glauben zum Schauen führt, uns unwürdige Werkzeuge seiner Liebe zur Vollendung führt in seinem ewigen Reich? Wahrlich dem Herrn sei Lob und Dank gesagt für all' seine Gnade, ihm allein gebührt die Ehre und der Preis in Ewigkeit. Amen.